

»Ich weiß noch nicht, wie es um mein Fundament bestellt ist [...]«

Die zweite Ausbildungsphase zum Pfarrberuf (Vikariat) in unsicheren Zeiten

Lutz Friedrichs

1. Einstieg

An der Diagnose besteht kein Zweifel: Wir leben in unsicheren Zeiten. Alte Selbstverständlichkeiten geraten ins Wanken. Seit Beginn des Krieges gegen die Ukraine ist politisch von einer »Zeitenwende« die Rede.

Und die Kirchen? Sie sind gefordert, sich von Grund auf neu zu erfinden. Es ist nicht so, dass sich das Interesse an Religion und Religiosität insgesamt verliert.¹ Vielmehr ändern sich im Zug des Säkularisierungsprozesses die Formen und Orte, in und an denen Religion heute praktisch wird. An die Stelle institutionengebundener Kirchlichkeit tritt eine offene, kommunikative Suche nach Spiritualität.²

Das wird sowohl in den Kirchen selbst deutlich, etwa in dem Wandel ihrer Gottesdienstkultur, als auch in der Kunst und Literatur.

»Ich habe einmal ein Stück geschrieben, »Sommertag«, in dem eine Frau am Fenster steht – eine typische Szene [...]. Sie schaut auf den Fjord hinaus und sieht, was man »die leuchtende Dunkelheit« nennt«, ³ erzählt Jon Fosse, der im Jahr 2023

¹ THOMAS ASSHEUER, Geht es auch ohne Religion?, in: Die Zeit, Nr. 48, 25. November 2021, 68–69: »Worin besteht heute also die Aufgabe von Religion? Die Annahme, dass sie weltweit verschwinden wird, dürfte immer noch falsch sein. Zu groß ist die Sehnsucht nach den versöhnenden Riten einer solidarischen Gemeinde; zu groß ist das Verlangen nach Antworten auf existenzielle Leiderfahrungen, die keine Sozialpolitik zum Verschwinden bringen wird und für die die Alltagssprache keine Worte hat.« (69).

² CHRISTIAN GRETHLEIN, Christsein als Lebensform. Eine Studie zur Grundlegung der Praktischen Theologie, Leipzig 2018, 136.

³ THOMAS DAVID, »Autobiografische Literatur ist eine Illusion« Gespräch mit dem norwegischen Dichter Jon Fosse, einem der grossen Mystiker unserer Zeit, in: nzz.ch, 16. 10. 2019, <https://www.nzz.ch/feuilleton/autobiografische-literatur-ist-eine-illusion-gespraech-mit-dem-norwegischen-dichter-jon-fosse-einem-der-grossen-mystiker-unserer-zeit-ld.1513359>. (Stand: 15.02.2024).

den Literaturnobelpreis erhielt. Auf die Frage, ob man dieses Licht auch in der Finsternis einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft erkennen könne, antwortet der Schriftsteller:

»Für die meisten Leute sind die traditionellen Religionen aus guten Gründen unmöglich geworden. Aber die Seele braucht einen Ort, an dem sie sich aufhalten kann, und hat sich in die Kunst zurückgezogen. Religion und Kunst sind wie die zwei Seiten einer Medaille. Die Kunst, also im weitesten Sinne Literatur, Malerei, Musik und so weiter, bewahrt eine spirituelle Ebene, ohne die wir zu Unmenschen verrohen würden. Moralische Regeln lassen sich vielleicht nicht mehr wie früher durch die Religion legitimieren, aber durch ein gemeinsames spirituelles Verständnis, das wir durch die Kunst teilen.«⁴

Fosses Werk lässt diesen Diffusionsprozess von Religion in die Kultur deutlich erkennen. Dieser Prozess ist weiter gespannt und lässt sich auch in Politik und Gesellschaft erkennen. Wie können die Kirchen, wie kann der Pfarrberuf, wie seine Ausbildung auf diesen Transformationsprozess reagieren?

Im Schlusskapitel von »Christsein als Lebensform« deutet Christian Grethlein an, wie er sich Reformen für die erste Ausbildungsphase, das Theologiestudium, vorstellt: mehr Bezug zur persönlichen Biografie, zum gesellschaftlichen Kontext und zu anderen Fächern.⁵ Diese Spur nehme ich auf und skizziere Anforderungen und Perspektiven für die zweite theologische Ausbildungsphase. Dabei lasse ich mich von der Idee inspirieren, »Christsein als Lebensform« an Beispielen (Augustin, Luther, Schleiermacher) zu beschreiben: Ich stelle einen Roman vor, der im Spiegel der Krise einer Pastorin in der Ausbildung vom Umbruch institutioneller Religion zu persönlicher Spiritualität erzählt – und in der Art und Weise, wie er es tut, Impulse für die Ausrichtung des Vikariats gibt.

2. Christsein als Lebensform

Christian Grethlein entwirft eine neue Grundlegung der Praktischen Theologie. Diese könne nicht mehr über die Begriffe »Kirche« oder »Religion« konstruiert werden, sondern über den Begriff »Christsein als Lebensform« als inhaltliche Konkretion der »Kommunikation des Evangeliums«⁶.

Begrifflich spricht er sich für »Lebensform« im Singular aus, da er an einer Bestimmung des »beobachtbaren Gemeinsamen«⁷ interessiert sei. Auch prüft er

⁴ Ebd.

⁵ GRETHLEIN, Christsein (s. Anm. 2), 246–252.

⁶ GRETHLEIN, Christsein (s. Anm. 2), 18.

⁷ A. a. O., 20.

den Begriff der Spiritualität. Mit ihm komme der Aufschwung einer Einstellung zu Transzendenz zum Ausdruck, »die sich kritisch gegenüber überkommenen institutionellen Formen von Religion verhält.«⁸) Dennoch sei der Begriff Spiritualität zu unscharf und sachlich unangemessen, da sich mit ihm kein Anspruch auf das ganze Leben verbinde.

Die neuen gesellschaftlichen Entwicklungen werden als Chance gesehen, »um den egalitären, hierarchiekritischen Grundzug des Auftretens und Wirkens Jesu als Impuls für neue Gestaltungsformen von Kirche aufzunehmen.«⁹ Dabei kommen auch Umkehrungen von Lernprozessen in den Blick, was anregend für Fragen des Vikariats ist.

Die Kommunikation des Evangeliums wird als ein ergebnisoffener Vermittlungsprozess zwischen Inkulturation und Kulturkritik bestimmt. Dabei wird der *homo simultans* ebenso kritisiert wie der *homo faber* und *oeconomicus*. Die christliche Lebensform stehe »grundsätzlich im Kontrast zu diesen drei Lebensformen.«¹⁰ Zudem sei festzustellen, dass elementare Impulse der biblischen Tradition verloren gegangen seien, sei es der mimetische Sinn der Taufe, sei es der diakonische Grundzug des Abendmahls. Auch der Segen Gottes als Kern der Kasualien habe sich zugunsten von Standesämtern und Dienstleistungsagenturen aufgelöst. Die biografischen Zäsuren seien insgesamt »flacher«¹¹ geworden.

Es ist die Stärke des Ansatzes, nach Impulsen der jesuanischen Tradition für eine kontextuell ansetzende Praktische Theologie zu fragen und den Reformbedarf von Kirchlichkeit klar in den Blick zu nehmen. Das Anliegen, nicht von »Lebensformen«, sondern von »Lebensform« zu sprechen, ist nachvollziehbar. Dennoch ist zu fragen, ob nicht »die christliche Lebensform«, wie andere Lebensformen auch, nur im Plural zu denken ist.

Auch wenn sie milieuspezifisch differenziert wird, entsteht der Eindruck eines normativen Bildes dessen, was »die« christliche Lebensform (in eher konventionellen Praxisformen wie Gebet, Segen und Erzählen) sei.¹²

Mit »Christsein als Lebensform« versucht Christian Grethlein, in unsicheren Zeiten Orientierung durch klare Strukturen und Inhalte zu geben. Er setzt auf die

⁸ A. a. O., 128.

⁹ A. a. O., 157.

¹⁰ CHRISTIAN GRETHLEIN, Christsein als Lebensform – grundsätzliche Überlegungen, in: ZThK 119 (2022), 414–426, 423.

¹¹ A. a. O., 104.

¹² In diesem Sinn lese ich etwa das forgiveness-Beispiel aus den USA (GRETHLEIN, Lebensform 159–162). Es suggeriert, das Christliche bestehe in der einfachen und ungebrochenen Bereitschaft, einem Mörder zu vergeben – ohne die mühsamen Prozesse und die inneren Kämpfe anzusprechen, ohne die ein solches Vergeben nicht zu denken ist. Kann das Christliche in einem solchen Fall nicht auch darin bestehen, erst einmal nicht vergeben zu können?

Einsicht in jesuanische Impulse. Andere Ansätze gehen anders vor, so Kristian Fechtner mit seiner Sympathie für das milde Christentum (auch ohne Gemeinde),¹³ Isolde Karle mit ihrem Anliegen, vorhandene Strukturen professionell (in der Ortsgemeinde) lebendig zu halten¹⁴ oder Michael Herbst mit seinen Initiativen, Kirche etwa mit Projekten der Fresh Expressions of Church-Bewegung (in regiolo-kalen Kontexten) neu zu entwickeln.¹⁵

Die unterschiedlichen Anliegen lassen sich als Kommunikationsstrategien einer Krisenbewältigung nach dem Modell von Thomann und Schulz von Thun lesen.¹⁶ Sie differenzieren vier kommunikative Grundbestrebungen: Nähe, Distanz, Dauer und Wechsel. Bei der Grundbestrebung *Nähe* sei die Suche nach Nahkontakt bestimmend, bei *Distanz* die Abgrenzung von anderen Menschen; bei der Grundbestrebung *Dauer* gehe es um die Sehnsucht nach Ordnung und Verlässlichkeit, bei *Wechsel* sei der Reiz des Neuen und Unbekannten leitend.

Diese vier kommunikativen Strategien lassen sich idealtypisch auch in praktisch-theologischen Entwürfen erkennen. Hinsichtlich der je spezifischen Reformanliegen hinsichtlich von Kirche und Pfarrberuf können sie in etwa so beschrieben werden:

	Modus	Programm Ziel »Konkretion« <i>Pfarrbild</i>	Vertreter:in (exemplarisch)
1. Anlass zur Klärung des Profils	Distanz	Einsichten annehmen »jesuanisch profilieren«	Christian Grethlein
<i>Garant des Evangeliums</i>			
2. Verpflichtung gegenüber Strukturen	Dauer	Regeln einhalten »professionell stabilisieren«	Isolde Karle
<i>Hüterin der Kirche</i>			

¹³ KRISTIAN FECHTNER, *Mild religiös. Erkundungen spätmoderner Frömmigkeit*, Stuttgart 2023.

¹⁴ ISOLDE KARLE, *Der Pfarrberuf als Profession. Eine Berufstheorie im Kontext der modernen Gesellschaft*, Freiburg ³2011.

¹⁵ MICHAEL HERBST, *Aufbruch im Umbruch. Beiträge zu aktuellen Fragen der Kirchentheorie*, Göttingen 2018; siehe auch DERS., *Lebendig! Vom Geheimnis mündigen Christseins*, Holzgerlingen 2018.

¹⁶ CHRISTOPH THOMANN/FRIEDEMANN SCHULZ VON THUN, *Klärungshilfe. Handbuch für Therapeuten, Gesprächshelfer und Moderatoren in schwierigen Gesprächen*, Hamburg 1991, 149–162.

(Fortsetzung)

	Modus	Programm Ziel »Konkretion« <i>Pfarrbild</i>	Vertreter:in (exemplarisch)
3. Ansatzpunkt zur Weiterentwicklung	Wechsel	Neues ausprobieren »missionarisch initiativ werden« <i>Projektmanager</i>	Michael Herbst
4. Anlass zu Erkundung (und Intervention)	Nähe	mit anderen sprechen »entdeckungssoffen erkunden« <i>Explorative Begleiterin</i>	Kristian Fechter

Das Modell gewinnt Plausibilität, wenn man sich die Vertreter auf einem Podium vorstellt, wie sie ihren Ansatz jeweils pointiert skizzieren und in die Diskussion miteinander eintreten. Mit Blick auf das Weltverhältnis und die Rolle der Pfarrerinnen wären dann vermutlich etwa folgende Grundmuster der Krisenbewältigung zu erkennen:

- a) die Welt ist auf externe Impulse zu ihrer Rettung angewiesen und braucht Pfarrerinnen, die die Kommunikation des Evangeliums theologisch garantieren (Distanz),
- b) die Welt braucht Ordnung und Verlässlichkeit, dafür stehen Pfarrer im Bereich der Kirche professionell ein (Dauer),
- c) die Welt hat viel unausgeschöpftes Potenzial, das auch von Pfarrerinnen gemeinsam mit anderen entdeckt und praktisch ausprobiert werden muss (Wechsel),
- d) die Welt kann sich zum Guten drehen, wenn einzelnen Menschen Aufmerksamkeit und Zuwendung widerfährt – dafür zu sorgen, ist die wesentliche Aufgabe von Pfarrern (Nähe).

Solche Muster sind selbstverständlich idealtypisch zu verstehen und entfalten ihre Wirkung gerade darin, dass sie holzschnittartig vereinfachen. Die Muster dürfen nicht eindimensional missverstanden werden. Praktisch-theologische Ansätze sind differenziert und haben Anteile von jedem der vier »Pole«. Der Gewinn solcher Muster ist, Tendenzen in der kommunikativen Absicht der Krisenbewältigung zu identifizieren.

Zudem muss beachtet werden, dass mit diesen Mustern keine Wertung verbunden ist. Jedes Muster hat seine »Sonnen- und Schattenseiten«¹⁷ Die Sonnenseite des Distanzmodus beispielsweise ist der souveräne Überblick über das Ganze und die Klarheit des Konzepts (ohne Zulassen von Unschärfen). Die Schattenseite ist, dass dieser Modus in seiner kulturkritischen Haltung eher normativ-konfrontativ erscheint und die Frage aufwirft, wie seine feinsinnig-scharfen Einsichten praktisch werden können.

Ich verwende dieses Modell hier, um das Muster meines eigenen praktisch-theologischen Zugangs verständlich zu machen. Meine Überlegungen gehen im erkundenden »Nähe-Modus« der Frage nach, wie sich christliche Lebensformen in der Perspektive von Literatur zeigen. In dieses »Denkmuster« nehme ich Impulse des Ansatzes von Christan Grethlein auf, ohne ihm im Grundduktus zu folgen. Dabei stellt sich die Frage, ob, will man an dem Begriff festhalten, nicht besser von einem Prozess (»Christ:in-Werden«) als von einem Zustand (»Christ:in-sein«) auszugehen ist.

3. Risse im Glauben – oder: Auf der Suche nach Ewigkeit

»Liebe Menschen«¹⁸, so beginnt Elke, eine junge Frau, die Theologie studiert hat und auf der Suche nach ihrer Sprache ist, ihre erste Taufpredigt. Es ist die erste Predigt, die sie selbst verfasst hat. Es ist der erste Schritt, mit dem sie zu sich selbst kommt – und nicht zu dem, was andere von ihr erwarten.

Bis dahin war es ein weiter Weg. Nach ihrem Studium hatte sie das Gefühl, erst einmal Luft holen und Abstand gewinnen zu müssen, um sich über sich selbst klar zu werden. Sie engagiert sich in einem Seniorenstift in der Hospizarbeit. Und plötzlich passiert es: Als eine alte Dame sie bittet, mit ihr das Vaterunser zu beten, fallen ihr, die in einem Pfarrhaus aufwuchs, die Worte nicht ein.

Für das, was Elke, die Heldin des Debütromans »Die Ewigkeit ist ein guter Ort« von Tamar Noort, erlebt, findet sie einen ungewöhnlichen Namen: Gottde-menz. Sie fällt in ein tiefes Loch. Alles, was sie von klein auf gelernt hat und was ihr Halt gab, bricht mit einmal weg.

Der Roman erzählt, wie Elke versucht, sich nach und nach zu emanzipieren und einen eigenen Glauben zu finden. Sie muss sich von ihrem Umfeld lösen – vor allem von ihrem Vater, der sie drängt, seine Pfarrstelle zu übernehmen. Der Druck nimmt zu, als er, erschöpft von seiner Arbeit, einen zweiten Herzinfarkt bekommt. Elke kann sich nicht entziehen. Ihr Argument, sie habe ja noch kein

¹⁷ THOMANN/SCHULZ VON THUN, Klärungshilfe.

¹⁸ TAMAR NOORT, Die Ewigkeit ist ein guter Ort. Roman, Hamburg 2022, 293.

Vikariat, lässt er nicht gelten. So lässt sie sich auf etwas ein, was nur schiefgehen kann. Sie übernimmt seine Vertretung, nutzt in ihrer Hilflosigkeit seine Predigten und lebt vom Vertrauensvorschuss in die Tochter des Pastors, der sich rasch aufbraucht. Nicht nur die Leute aus der Gemeinde spüren: Das ist nicht Elke. Auch sie spürt: Das bin nicht ich.

Anschaulich beschreibt der Roman den Bruch der Welten: Die Dorfkirche, in der Elke aufwuchs, hat inzwischen einen langen Riss. Ursache ist ein Rohr Schaden, der das Fundament unterspült. Die Kirche sackt im wortwörtlichen Sinn ab: Das, was Elke bisher Sicherheit gab, wird sie so nicht mehr tragen. Elke löst sich gleichsam halsbrecherisch von Altvertrautem. Sie taucht in die Welt der Steilwand-Motorrad-Fahrer ein, steigt als Sozius auf ein rotes Motorrad mit goldener Schrift und rast durch das Motodrom senkrecht die Wand hinauf. Sie erlebt ein unglaubliches Glücksgefühl:

»Höher und höher stiegen wir, und ich löste mich von der Erde und der Schwerkraft und von allen Dingen, die mich am Boden hielten. Jemand jubelte, laut, euphorisch, und das war ich, es brodelte aus mir heraus. [...] Wir flogen über die Wand wie über einen stillen, klaren Fluss, auf dessen Grund ich plötzlich blicken konnte, und ich sah etwas, was mich zutiefst erstaunte: mich selbst. In einem Zustand reinen, gegenwärtigen Glücks.«¹⁹

Beim Lesen dieses Kapitels kann man geradezu Herzklopfen bekommen. Überhaupt findet die Autorin »immer wieder starke, poetische, manchmal surreale Bilder für Seelenzustände.«²⁰ Da verrottet ein totes Mäuseembryo in einem Schmuckkästchen auf der Fensterbank oder ein hysterischer Papagei attackiert permanent Elkes Freund Jan, bis es zum Bruch kommt. Eigentlich könnte alles so weitergehen wie bisher. Elke könnte die Gemeinde ihres Vaters übernehmen. Sie könnte Jan heiraten und sich von ihm bekochen und umsorgen lassen, »aber sie hätte nur eine geborgte Identität, nicht ihre eigene.«²¹

Wie gelingt der Loslösungsprozess? Es braucht – bei Elke – einen Bruch, die Gottdemenz. Das ist das eine. Das andere ist, dass es Menschen braucht, die Elke begleiten. Seien es alte Vertraute, die sich auf Neues einlassen, wie ihr altes Kindermädchen. Seien es unkonventionelle Pastorinnen wie Nadja, die ihr Mut machen, zu sich selbst zu stehen. Oder seien es solche, die sie – wie Lukas, der attraktive Steilwand-Motorrad-Fahrer – in eine neue Welt mitnehmen und –

¹⁹ A. a. O., 140.

²⁰ KAISER, DANIEL, NDR Buch des Monats Juli: »Die Ewigkeit ist ein guter Ort«, 15.08.2022, in: ndr.de, <https://www.ndr.de/kultur/buch/buchdesmonats/Die-Ewigkeit-ist-ein-guter-Ort-Ein-Buch-fuer-Metaphern-Fans,noort100.html>. (Stand: 15.02.2024).

²¹ Ebd.

anders als der immer perfekte Jan – nicht nach richtig oder falsch fragen, sondern einfach leben.

In einem Seniorenstift verliert Elke die Erinnerung an Gott. Und in einem Krankenhaus kommt diese zurück. Als der Vater einer Steilwandfahlerin, die im Motodrom verunglückt war, sie bittet, seinen silbernen Anhänger zu segnen, sind die alten Worte neu da. Nun passen sie, auch wenn es ihr theologisch nicht korrekt erscheint, Dinge wie einen Anhänger zu segnen.

Es reift in ihr die Einsicht, dass auch bei Pastorinnen mit Gott nicht alles glatt laufen muss. Sie lernt, sich dem – nicht zugelassenen und Jan gegenüber verschwiegenen – Schmerz und der Trauer über den Verlust ihres früh verstorbenen Bruders zu stellen. Im Gottesdienst gelingt es ihr, im altvertrauten Setting neu Sprache zu finden. Sie predigt über Jesu Gleichnis vom Hausbau, spricht den Riss in der Kirchenmauer an und bekennt sich dazu, auch als Pastorin nicht immer zu wissen, wie fest ihr Fundament sei:

»Angst und Schmerz und Trauer und Verlorenheit, die haben an meinem Haus gerüttelt, es stand kurz vor dem Einstürzen. [...] Wenn wir uns (aber) in den Dienst der Ewigkeit stellen, können wir sehen, dass in jeder noch so dunklen Stunde Hoffnung ist. Weil aus einem schwachen Fundament wieder ein starkes werden kann. Aus einem zerrütteten Haus wieder ein festes Zuhause. [...] Ich weiß noch nicht, wie es um mein Fundament bestellt ist. Aber ich möchte mein Leben gern im Licht dieser Ewigkeit sehen. Die Ewigkeit, das ist ein guter Ort.«²²

Die Lektüre des Romans hat etwas Befreiendes. Elke setzt sich ihrer Krise aus und nimmt an, was kaum vorstellbar ist: Das, was ihr bisher Halt gab, verloren zu haben. Sie stellt sich ihrer Gottdemenz, bricht mit Altvertrautem und entdeckt so etwas für sie Neues. Sie kann Gott als etwas »Göttliches« im Alltag sehen²³ und in den Dingen finden, »die mich wütend machen«.²⁴ Und sie kann sich von dem Druck frei machen, als Pastorin stets von Gott sprechen zu müssen – und damit vom Druck, konventionellen Berufsbildern entsprechen zu müssen. Sie blickt zurück auf Begegnungen mit alten Menschen im Seniorenstift und fragt sich, was eigentlich die Momente waren, »die mich am meisten erfüllten«²⁵, und entdeckt, dass es nicht das Beten oder das Vorlesen aus der Bibel gewesen war, sondern

²² NOORT, Ewigkeit, 295.

²³ A. a. O., 238.

²⁴ Ebd.

²⁵ A. a. O., 249.

»eher die Augenblicke, in denen ich mit ihnen schwieg. Ihnen zuhörte. Ihnen Geschichten erzählte oder mit ihnen sang. Längst nicht alle Menschen wünschten sich von mir als Seelsorgerin einen Gottesbezug. Die meisten wollten, dass ich einfach für sie da war.«²⁶

Sie lernt, dass es in der Predigt besser ist, auf Formeln zu verzichten und ehrlich zu sich und gegenüber anderen zu sein, Fragen zuzulassen und Risse nicht zu kaschieren. Ihre Taufpredigt lässt sie mit Leonard Cohens Anthem enden: »There is a crack, a crack in everything//That's how the light gets in.«²⁷

Christsein als Lebensform? Der Roman kann als Plädoyer gelesen werden, die spirituell-christliche Sinnsuche als einen offenen Suchprozess zu verstehen, der nach der Überwindung der Krise nicht abgeschlossen ist. Das spricht dafür, eher von »Christ:in-Werden« als christliche Lebensform zu sprechen.

Ist dieser Prozess nur typisch für das Jugendalter und das Alter junger Erwachsener auf der Suche nach ihrem Beruf? Christian Grethlein spricht sich gegen eine Ausrichtung der christlichen Lebensform an der Jugendphase aus.²⁸ Demgegenüber denke ich, dass offene Suchbewegungen nach Sinn, Religion und Spiritualität typisch für unsere Zeit insgesamt sind. Von daher finde ich es besser, auch begrifflich nicht von einem Zustand, sondern von einem Prozess auszugehen, zumal damit an einen Wesenszug der christlichen Religion erinnert wird: Sie stellt, was alles andere als selbstverständlich ist, das Fragen und Zweifeln in ihr Zentrum: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Mt 27, 46)

4. Elementar & flexibel: Ein neues Ausbildungsmodell

Der Roman ist nah an dem, was die Kirchen derzeit stark umtreibt: Wie wird die Zukunft der Kirchen aussehen? Was ist ihr Fundament? Und weiter: Worauf werden Pfarrerinnen ausgebildet? Kann das Vikariat noch auf Routinen und fest umrissene Aufgaben setzen? Wieviel Mut zum Risiko muss in der Ausbildung im Spiel sein?

Die Heldin in Tamar Noorts Roman ist zutiefst verunsichert. Sie verliert ihre religiöse Sprache und fällt in eine Gottdemenz. Sie macht sich auf die Suche, entdeckt eine neue Form von Spiritualität in einer ihr fremden Welt. Sie kann sich von den klassischen Bildern des Berufs lösen und an einem neuen Bild des Pfarrberufs für sich arbeiten. Sie entdeckt, wie bedeutsam es ist, authentisch von Gott zu sprechen.

²⁶ Ebd.

²⁷ A. a. O., 296.

²⁸ Siehe GRETHLEIN, Lebensform, 127.

Auf die Frage, ob es für die Kirchen eine Chance sei, sich auf den gesellschaftlichen Trend des Besonderen einzulassen, antwortet Andreas Reckwitz:

»Für die beiden großen Kirchen ist das sicher schwieriger, weil sie ja eher das Allgemeine der Religionen repräsentieren, das, was früher selbstverständlich war und für alle galt, wo jeder hineingeboren wurden. Die beiden großen Kirchen haben es genauso schwer wie die Volksparteien, die ja auch nicht das Besondere, sondern das Allgemeine repräsentieren. Viele suchen heute aber auch in der Religion das Singuläre – auf der Gemeinschaftsebene, aber auch in der religiösen Zeremonie selbst oder in der individuellen, spirituellen Erfahrung.«²⁹

Für den Pfarrberuf und seine Ausbildung ist damit die Herausforderung verbunden, sich von dem klassischen Selbstverständnis des Berufs als »Amt« zu lösen und nicht von »Pfarramt«, sondern von »Pfarrberuf« zu sprechen. Nicht das Allgemeine, sondern das Besondere ist, was Menschen bei ihrer Suche nach Spiritualität unterstützt:

»Einer Logik des Allgemeinen war aber eine Ausbildung verpflichtet, die sich als Anwendung eines erworbenen Wissens verstand. Dagegen wird dem Bedürfnis, in seiner Singularität wahrgenommen zu werden, ein pastorales Handeln entsprechen, das auf Performanz hin ausgerichtet ist. Das macht die gestiegene Anspruchshaltung und Singularisierung von Kasualien deutlich.«³⁰

Elke, die Protagonistin des Romans, befindet sich in der Phase zwischen Theologiestudium und Pfarrberuf. Welche Ausbildung würde sie brauchen? Was würde ihr helfen, gut in diesem Beruf zu starten?

Es sind Fragen wie diese, die uns im Evangelischen Studienseminar in Hofgeismar bewogen haben, ein neues Vikariatsmodell zu entwickeln. Es versucht, den Wandel von Religion, Kirche und Pfarrberuf ernst zu nehmen und die Ausbildung sehr viel stärker als bisher von der Generation her zu denken, die nach dem Vikariat im Beruf starten wird. Damit stehen die »Sinnsuche« und das

²⁹ ANDREAS RECKWITZ, »Die Logik des Besonderen dominiert überall«. Interview mit Andreas Reckwitz, in: HK 6/2018, <https://www.herder.de/hk/hefte/archiv/2018/6-2018/die-logik-des-besonderen-dominiert-ueberall-ein-interview-mit-dem-soziologen-andreas-reckwitz/> (Stand: 15.02.2024).

³⁰ KARL HARDECKER, Theologie im Gegenüber. Einübungen einer dialogischen Existenz im Pfarramt, in: HELMUT ABMANN/ADELHEID RUCK-SCHRÖDER (Hrsg.), Pfarrbildung. Bilanz und Perspektiven aus Anlass des 200jährigen Bestehens des Predigerseminars Loccum, Tübingen 2021, 213–224, 222.

Bedürfnis nach Autonomie ebenso im Fokus wie die Haltung eines »experimentierfreudigen Pragmatismus«³¹.

Zudem ist es ein Anliegen, die Umkehrung von Lernprozessen aufzunehmen. So wird versucht, die Perspektive der Vikarinnen und Vikare als Personen, die sich entscheiden, in den für sie oft neuen Kontext »Kirche« einzutreten, konzeptionell zu integrieren: Wie erleben sie diesen Kontext? Was stärkt sie? Was ist ihnen befremdlich? Wie kann ihr Befremden produktiv für ihr berufliches Selbstverständnis werden?³²

Das Modell ist unter dem Titel *elementar & flexibel* am 1. September 2020 an den Start gegangen. Es trifft die Grundentscheidung, sich vom Anspruch der Vollständigkeit zu lösen, die Findungskompetenz zu stärken und den Pfarrberuf im Kontext der Kirchentheorie zu denken. Insofern nimmt das Modell Einsichten Christian Grethleins auf und denkt sie zusammen mit anderen praktisch-theologischen Ansätzen für das Vikariat weiter. Ich hebe drei wesentliche Aspekte des Modells hervor:

1. Der Titel *elementar & flexibel* hält zentrale Anliegen fest.³³ *Elementar* bedeutet, dass das Vikariat einen guten Start in den Beruf ermöglichen will. Es setzt nicht auf Vollständigkeit in der Ausbildung, sondern auf exemplarisches Lernen und die systematische Entwicklung von Transferdenken. *Flexibel* bedeutet, dass das Vikariat die Selbststeuerung von Lernprozessen fördert und bewusst die für den Beruf erforderlichen Freiheitsräume schafft. Es nimmt Phänomene der Krisenhaftigkeit des Pfarrberufs zum Anlass, eine neue Strategie im Umgang mit komplexen Herausforderungen zu suchen: Es geht weder, so die Logik des Additiven, um ein Anhäufen einzelner Kompetenzen, noch, so die Logik des Selektiven, um Rückkehr zu den

³¹ GRETHLEIN, Lebensform (s.o. Anm. 2), 122.

³² JAN HERMELINK, Ein Traineeprogramm für religiöse Großorganisationen im Wandel. Kirchentheoretische und pastoraltheologische Impulse für die zukünftige Organisation des Vikariats, in: HELMUT ABMANN/ADELHEID RUCK-SCHRÖDER (Hrsg.), Pfarrbildung. Bilanz und Perspektiven aus Anlass des 200jährigen Bestehens des Predigerseminars Loccum, Tübingen 2021, 325–339.

³³ Siehe dazu REGINA SOMMER/LUTZ FRIEDRICHS, Berufsziel Pfarrer*in. Aufgaben und Perspektiven für die theologische Ausbildung und Nachwuchsgewinnung, in: epd 30/2019, 76–83; LUTZ FRIEDRICHS, Elementar und flexibel. Perspektiven der Ausbildung zum Pfarrberuf am Beispiel der Vikariatsreform in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, in: PrTh 56 (2021) 26–32; DERS., Ausbildung als Wahrnehmungsschule. Pastoralsoziologie im Reformvikariat elementar & flexibel, in: GEORG LÄMMLIN (Hrsg.): Zukunftsaussichten für die Kirchen. 50 Jahre Pastoralsoziologie in Hannover, Baden-Baden 2022, 115–127.

(vermeintlichen) Kernaufgaben des Pfarrberufs.³⁴ Vielmehr soll zum kritisch-konstruktiven Umgang mit den Veränderungsprozessen von Religion, Kirche und Pfarrberuf angeleitet werden.

2. Die Strukturreform verbindet Pastoraltheologie und Kirchentheorie mit dem Ziel, Religionskompetenz in Konzentration auf die drei kommunikativen Grundformen *Gemeinschaftlich feiern, Lehren und Lernen* und *Helfen zum Leben* für Kirche als *Institution, Organisation* und *Bewegung* entwickeln zu können.

Kirchentheoretisch stehen die Ansätze von Christian Grethlein sowie Eberhard Hauschildt und Uta Pohl-Patalong im Hintergrund,³⁵ pastoraltheologisch insbesondere die empirische Studie »Innenansichten«³⁶ mit ihrem zentralen Begriff der Religionskompetenz. In einem wechselhaften Bezug zwischen Kompetenz (wahrnehmen, deuten, reflektieren) und Performanz (gestalten, experimentieren und üben) sollen Pfarrerinnen und Pfarrer das modernitätstypische Spannungsverhältnis »zwischen der von den Menschen ›gelebten‹ und der vom Pfarrer ›verkündigten‹ Religion«³⁷ erkennen und produktiv gestalten können.

Die Verwendung des Begriffs »Religionskompetenz« verweist zudem darauf, dass sich die pastorale Fachlichkeit nicht nur auf die Reflexion der Schrift und der christlichen Tradition sowie auf die Gestaltung bestimmter Religion bezieht, sondern sich deutend und gestaltend auch zu Phänomenen und Fragestellungen von »unbestimmter Religion«, oder besser formuliert,³⁸ von subjektiv stimmiger Religion und offener Spiritualität verhält und nach Anschlussstellen für religiös-kirchliche Kommunikation sucht.

3. Eine wichtige Rolle übernehmen die Mentorinnen und Mentoren der Ausbildungsgemeinden. Mit der Reform der Ausbildung ist auch ein Impuls zur Reform dieser Aufgabe verbunden: Sie sollen als Lerncoaches den beruflichen Lernprozess der Vikarinnen und Vikare, für den diese selbst verantwortlich sind, unterstützen und begleiten. Dafür erhalten sie zu Beginn ihres Mentorats eine Coaching-Grundausbildung.

³⁴ Zu diesen beiden Logiken siehe RALPH KUNZ, »Auf diesem schmalen Felsgrat kann man nur gehen!« Pfarrberuf und Pfarramt im Wandel begriffen, in: ThLZ 143 (2018), 3–22, 4–8.

³⁵ CHRISTIAN GRETHLEIN, Kirchentheorie. Kommunikation des Evangeliums im Kontext, Berlin/Boston 2018; EBERHARD HAUSCHILDT/UTA POHL-PATALONG, Kirche, Gütersloh 2013.

³⁶ BERNHARD DRESSLER u. a. (Hrsg.), Innenansichten. Zum professionellen Umgang mit Religion im Pfarramt, Leipzig 2017.

³⁷ DRESSLER U. A., Innenansichten, 13.

³⁸ Siehe die Kritik an dem Begriff einer »unbestimmten Religion« bei FECHTNER, Mild religiös (s. o. Anm. 8), 20f.

Inzwischen haben drei Kurse das neue Modell »durchlaufen«. Bisher sind die Absolventinnen und Absolventen der ersten zwei Kurse jeweils ein Jahr nach Abschluss interviewt worden. Eine Evaluation nach fünf Jahren Berufstätigkeit soll erfolgen. In aller Vorläufigkeit nenne ich erste Einsichten, die sich auch aus anderen Evaluationsformen, etwa der digitalen, anonymen Rückmeldung in den Kursen selbst, ergeben:

- a) Elementar & flexibel wirkt motivierend, fördert Lernprozesse in Selbstverantwortung und gibt individuellen Interessen Raum.
- b) Der Neuansatz macht Mut für Veränderung und neue Formen von Kirche und Beruf, es kommt zu Erweiterungen des eigenen beruflichen Selbstverständnisses, wie an der folgenden Aussage eines Berufsanfängers deutlich wird:

»[I]nsgesamt hat das Vikariat mein Verständnis von meiner Pfarrrolle erweitert und mich dazu ermutigt, neue Wege zu gehen. Ich sehe mich nicht mehr nur als Seelsorger, sondern auch als Leiter, Koordinator und Netzwerker. Die Veränderungsprozesse, die das Vikariat angestoßen hat, haben mich ermutigt, mich stärker für die Menschen einzusetzen, ihre Meinungen wertzuschätzen und sie aktiv in Entscheidungen einzubeziehen.«

- c) Die Coaching-Grundausbildung für Mentorinnen und Mentoren wird als Wertschätzung seitens der Landeskirche wahrgenommen. Sie fördere, so die Rückmeldung der Mentorinnen und Mentoren, die Vernetzung untereinander und sei auch für andere beruflichen Aufgaben sehr hilfreich.
- d) Es entstehen Verunsicherungen durch den Neuansatz, etwa durch die Abkehr von den klassischen Handlungsfeldern der Praktischen Theologie.
- e) Es gibt eine mehr oder weniger stark auftretende Kluft zwischen Vikariat und Berufseinstieg.

Fazit: Das Modell wird insgesamt sehr gut angenommen. Es nimmt das Autonomiebedürfnis ernst und setzt auf Bildungsprozesse. Es stärkt die Fähigkeit, genau wahrzunehmen, situativ nach angemessenen Lösungen zu suchen, Menschen zu beteiligen und die Ressource der Teamarbeit zu nutzen. Es rechnet damit, dass die Realitäten in den Ausbildungsorten verschieden sind und insofern für den Umgang mit sehr unterschiedlichen beruflichen Kontexten auszubilden ist. »Situative Wendigkeit« – ein Begriff einer Mentorin des ersten Kurses des neuen Modells – trifft den Kern, worum es geht: Die Ausbildung zielt darauf, sich auf den jeweiligen Kontext des Berufs einzulassen und je vor Ort die Kommunikation des Evangeliums professionell zu fördern.

Die kritischen Rückfragen sind für das Studienseminar Anlass, das Modell weiterzuentwickeln. Zentrale Baustellen sind derzeit der Berufseinstieg und der Ausbau der E-Learning-Prozesse.

5. Pfarrberuf als Bildungsaufgabe

Sehr viel deutlicher als in den Ausbildungskonzepten bisher wird die Aufgabe des Pfarrberufs in *elementar& flexibel* darin gesehen, sowohl religiöse Praxis theologisch reflektiert gestalten als auch sich selbst als Akteur:in des kirchlichen Veränderungsprozesses verstehen zu können.³⁹ Knapp gesagt: Man wird auf etwas hin ausgebildet, was man noch gar nicht kennt.

In der Ausbildung sind deshalb Bildungsprozesse erforderlich, die in einen professionellen Umgang mit Religion unter Bedingungen ihres Wandels einüben – und Kirche als eine Institution verstehen zu lernen, die sich in einem Übergang befindet und neu darüber nachdenken muss, wie sie heute »für die Religion der Menschen«⁴⁰ da sein kann.

»Es ist heute gar nicht klar, was Kirche ist. Es muss herausgefunden werden«, berichtet eine Mentorin aus einer hessischen Dorfgemeinde. Das, was hier für die Kirche gesagt wird, kann ebenso für den Pfarrberuf gelten: »Es ist heute nicht mehr klar, was dieser Beruf ist. Es muss erst herausgefunden werden.«

Dazu will das Reformvikariat *elementar & flexibel* anleiten. Es will den Beruf als Bildungsaufgabe verstehen lassen, letztlich auch für die Person, die ihn ergreift. Es setzt nicht voraus, dass Pfarrer:innen sich immer schon ihres Fundaments dauerhaft sicher sind. Es setzt aber voraus, dass die, die Religion als Beruf ergreifen wollen, sich ihren eigenen Fragen ehrlich stellen und darin eine Resilienz nicht zuletzt gegenüber übermächtig wirkenden Fremderwartungen ausbilden. Da heute nicht mehr »das Amt« die Person tragen kann, sondern die Person die Berufsaufgaben kommunikativ plausibilisieren muss, müssen sich Pfarrpersonen, wie Elke im Roman, auf die Suche nach den Quellen ihrer eigenen Spiritualität machen, um andere bei dieser Suche professionell – und das bedeutet in jedem Fall auch authentisch – unterstützen zu können, und ihnen Räume zu schaffen, in denen gemeinsam ein »Christ:in-Werden« Gestalt und Form finden kann.

Ich formuliere bewusst »ein« Christ:in-Werden, um die Pluralität festzuhalten, die ich mit christlichen Lebensformen verbinde. Dem entspricht der Versuch, unter Rekurs auf Nähe, Distanz, Dauer und Wechsel vier Strategien praktisch-theologischer Krisenbewältigung zu identifizieren. Dieses Modell lässt kommunikative Grundabsichten profiliert erkennen und hält dazu an, sie nicht vor-schnell normativ zu behandeln.

Es ist wichtig, in der zweiten theologischen Ausbildungsphase ein solches Modell kennenzulernen, um sich in dem pluralen Feld der Konzepte selbst gut

³⁹ UTA POHL-PATALONG, Kirchen- und Pastor*innenbild. Kritische Blicke auf die Neukonzeption des Vikariats in der Nordkirche, in: Evangelische Stimmen 2/2021, 29–34.

⁴⁰ MICHAEL MEYER-BLANCK/BIRGIT WEYEL, Studien- und Arbeitsbuch Praktische Theologie, Göttingen 2008, 18.

verorten zu können. Die vier Strategien sind nicht als Konkurrenz zu sehen, sondern als unterschiedliche »Pole« im Feld der Versuche, in unsicheren Zeiten Lösungen für die komplexen Reformprozesse zu finden. Dabei ist immer mit »musterübergreifenden« Aspekten zu rechnen. So profitiert mein eher erkundender »Nähe-Ansatz« von Impulsen aus dem »Distanz-Ansatz«; und Christian Grethlein, der eher im »Distanz-Ansatz« denkt, von Impulsen des »Nähe-Ansatzes«, wie seine Erkundungen innovativer Praxisprojekte eindrücklich zeigen.